

Altphrygisches

Roberto Gusmani - Udine

Als ich in der zweiten Hälfte der Fünziger Jahre meine Doktorarbeit über das Phrygische vorbereitete, die dann 1959/60 unter dem Titel *Studi frigi* erschien, gründete sich unsere sehr mangelhafte Kenntnis dieser Sprache hauptsächlich auf die zahlreichen, aber im ganzen wenig ergiebigen Grabinschriften des 2. und 3. Jahrhunderts unserer Zeitrechnung. Es handelt sich in der Tat meistens um stereotype Verwünschungsformeln, die traditionell zu den griechisch geschriebenen Angaben über den Bestatteten bzw. den Errichter der Stele hinzugefügt wurden. In manchen Fällen tragen die Grabsteine allerdings nur die phrygische Formel, offenbar weil sie seriennmäßig hergestellt wurden, aber dann aus irgend einem Grund keine Verwendung fanden. Hinzu kommt, daß der phrygische Teil in *scriptio continua* geschrieben wurde, was meiner Meinung nach ein weiteres Indiz ist, daß die Wiederholung dieser Formeln nur einem althergebrachten Brauch entsprach und (genau wie im Falle der lateinischen Formeln auf den Grabsteinen unserer Friedhöfe) nicht unbedingt das Verständnis des etwaigen Inhalts seitens der Benutzer voraussetzte. Es versteht sich von selbst, daß dieser Umstand eine zusätzliche Schwierigkeit für die Textinterpretation und somit für die Erschließung der Sprache bedeutet.

Was die Dokumentation des in vorhellenistischer Zeit (und zwar vom 8./7. Jh. an) belegten Paläophrygischen betrifft, so bot die damals maßgebliche Sammlung von J. Friedrich nur 19, meist fragmentarische Texte an, von denen nur drei gut erhaltene, aber kurze Felsinschriften aus der "Midasstadt" und der umfangreichere Inschriftenkomplex des sogenannten Areyastis-Denkmales aus der näheren Umgebung derselben Ortschaft eine passende Grundlage für die Entzifferung lieferten. Seit damals hat sich aber die Lage grundsätzlich geändert. Wenn O. Haas 1966 in seinen *Phrygischen Sprachdenkmälern* nur einen bescheidenen Zuwachs von 8 neuen Texten verzeichnen konnte, stieg die Anzahl der altphrygischen Inschriften vor allem infolge der Veröffentlichung der Funde aus Gordion durch R.S. Young sehr rasch an. Als C. Brixhe und M. Lejeune 1984 ihr *Corpus des inscriptions paléo-phrygiennes* herausgaben, sammelten sie über 220 Zeugnisse, von denen freilich etwa drei Viertel kleinere Graffiti aus der phrygischen Hauptstadt waren, die jedoch, wenn auch in sprachlicher Hinsicht wenig ergiebig, wichtige Hinweise über die Entwicklung des Schriftsystems lieferten.

Seitdem hat sich übrigens das zur Verfügung stehende Corpus noch erweitert, wenn auch in einem quantitativ nicht so beeindruckenden Ausmaß. Auch gegenüber dem Stand der Forschung der Achtziger Jahre stellen nämlich die Neuzugänge in qualitativer Hinsicht einen nicht zu unterschätzenden Fortschritt dar. Einen Einblick in die vorhellenistischen Sprachzustände gewährt schon die geographische Verteilung der neuen Funde. Während der größte Teil der früher verfügbaren altphrygischen Dokumentation aus Gordion, der Midasstadt und dem Gebiet der klassischen Πτερίν zwischen Boğazköy und Çorum kam und nur zwei fragmentarische Zeugnisse aus der weit im Südosten liegenden Stadt Tyana (*Tuwanuwa* in luvischer Form, heute Kemerhisar bei Niğde) bekannt waren, haben sich in der Zwischenzeit die Funde aus der Peripherie des eigentlichen phrygischen Bereiches vermehrt. So hat man in Tyana einen weiteren epigraphischen Rest gefunden, der – nach dem ungewöhnlichen Material (Basalt) des jeweiligen Inschriftenträgers zu urteilen – zu ein und derselben Art von Denkmal gehörte wie die schon vorher bekannten Fragmente aus derselben Ortschaft. Diese wahrscheinlich auf das Ende des 8. Jh.s zurückgehenden Schriftzeugnisse sind als Beweis einer vorübergehenden phrygischen Vorherrschaft auf einem Gebiet zu werten, wo zu jener Zeit noch spätluvische Fürstentümer (wie dasjenige des Warpalawa) eine gewisse Blüte kannten. Von einer Zugehörigkeit dieses Raumes zum phrygischen Sprachgebiet kann jedoch nicht die Rede sein, und das gilt ebenfalls für die Elmali-Ebene im nördlichen Teil Lykiens, wo in einer Reihe von Tumuli Grabbeigaben mit phrygischen Graffiti ans Licht gekommen sind, die auf das 7. Jh. zurückgehen dürften und wahrscheinlich von Teilnehmern an einem militärischen Streifzug herührten.

In sprachlicher und kulturhistorischer Hinsicht viel bedeutender sind dagegen die jüngeren Funde aus dem nordwestlichen Randgebiet, wo man in klassischer Zeit die Phrygia Epiktetos (bzw. Klein-Phrygien) lokalisierte. Hier waren eigentlich schon früher zwei Sprachzeugnisse von beträchtlichem Umfang ans Licht gekommen, die jedoch aus verschiedenen Gründen keine besondere Beachtung gefunden hatten. Seit den Dreißiger Jahren war nämlich eine recht beschädigte Steininschrift aus Üyücek bei Tavşanlı im Tal des Rhyndakos bekannt, die P. Kretschmer – in Anbetracht einiger manchmal auf das Phrygische, manchmal anscheinend auf das Lydische hinweisender Züge – für myatisch hielt, zumal schon Strabo (nach Xanthos) die Sprache der einheimischen Bevölkerung Mysiens als μιξολύδιος καὶ μιξοφρύγιος bezeichnete: Erst in neuerer Zeit hat man den echtphrygischen Charakter dieses Textes erkannt. Andererseits war die lange (aber teilweise schwer lesbare), 1966 bekanntgewordene Inschrift von Germanos bei Göy-

nük (in der heutigen Provinz Bolu) sofort als phrygisch identifiziert worden, der Erhaltungszustand derselben verminderte jedoch erheblich ihren Aussagewert.

In neuerer Zeit sind aus derselben Gegend weitere wichtige Schriftzeugnisse hinzugekommen. Während Brixhe und Lejeune eine Inschrift aus Firanlar Köyü (bei Pazaryeri, Provinz Bilecik, im Tal des Sangarios) schon in ihre Sammlung aufnehmen konnten, hat G. Neumann vor kurzem einen langen zweisprachigen Text aus Vezirhan (ebenfalls im Raum Bilecik) ediert, und die von Tomris Bakır (Ege-Universität Bornova) geführten Ausgrabungen in Daskyleion (Ergili beim Manyassee) haben neben mehreren Graffiti auch zwei beschriftete Stelen ans Licht gefördert. Leider ist dagegen eine von Th. Drew-Bear entdeckte, mit griechischen Buchstaben geschriebene Inschrift aus Dokimeion immer noch unveröffentlicht: Da sie auf das 4. Jh. zurückgeht, wird sie möglicherweise von der Übergangsphase zwischen Alt- und Neuphrygischem Zeugnis ablegen¹.

Das hier zuletzt erwähnte Material zeichnet sich vor allem durch graphische Besonderheiten aus, die die sogenannten Zusatzzeichen betreffen und beweisen, daß damals das Ziel eines standardisierten Schriftsystems wenigstens in dieser westlichen Gegend noch nicht erreicht war. Interessant sind vor allem die verschiedenen Varianten des Zeichens für /y/: Die meisten stellen radikale Entwicklungen des phönischen Yod dar, in Daskyleion wird aber dafür auch das Kreuzzeichen (griech. <x>) verwendet. In Vezirhan und auf einem neulich edierten Graffito aus Daskyleion werden ferner überraschenderweise zwei Sibilantenzeichen unterschieden, die jedoch in den beiden Texten nicht die gleichen sind². Vor allem das Nebeneinander verschiedener graphischer Lösungen in dem an sich recht beschränkten Corpus von Daskyleion wirft interessante Fragen auf, die man durch die (m.E. kaum notwendige) Hypothese einer Anwesenheit verschiedener phrygischer Bevölkerungsgruppen am selben Ort zu erklären versucht hat³.

Die neuen Funde haben selbstverständlich auch unsere Kenntnis des altphrygischen Wortschatzes wesentlich bereichert. Gerade wegen des eigen-

¹ Aus einer südlicheren Gegend (nämlich aus dem Grenzgebiet zwischen Lydien und Phrygien) stammt dagegen das von C. Brixhe (vgl. *Incontri Linguistici* 13 [1989-90] 61 ff.) als phrygisch betrachtete fragmentarische Graffito auf einem Gegenstand aus dem berühmten Grabschatz von İkiztepe (Umgebung von Göre bei Uşak). Aus dem myso-lydischen Grenzgebiet von Akhisar kommt ferner eine möglicherweise phrygische Inschrift auf einem Spinnwirtel, die von R. Dinç und L. Innocente (*Kadmos* 38/1 [1999] 65 ff.) ediert wurde.

² Vgl. *Kadmos* 38/1 (1999) 63 f. mit weiteren bibliographischen Hinweisen.

³ Vgl. C. Brixhe, *Kadmos* 35/2 (1996) 147 f.

artigen Charakters dieser Denkmäler, die meist nicht zu den schon bekannten Textsorten gehören, handelt es sich jedoch oft um ἄπαξ λεγόμενα, die uns beim kombinatorischen Ansatz im Stich lassen. Auch deswegen sind unserem Eindringen in die morphologische und syntaktische Analyse der neuen Texte enge Grenzen gesetzt, so daß das Wenige, das wir auf diesem Gebiet kennen, sich immer noch auf ältere Interpretationen einiger einfacher Kontexte gründet. Entscheidende Fortschritte sind erst bei einem weiteren Zuwachs des Materials zu erwarten.

Zum Schluß sei noch der Anfang einer dreizeiligen Inschrift kurz besprochen, die auf eine 1997 in Daskyleion ans Licht gekommene Stele des sogenannten anatolisch-persischen Typs mit Darstellung einer Totenmahlszene eingraviert wurde⁴. Die erste Zeile lautet:

[.]*tat: smanes iyungidas manitos apelev porniyoy est[.?.]*

Da in diesem Text die Zerlegung in 'Wörter' sonst einfach durch einen leeren Raum angegeben wird, fragt man sich nach dem Sinn des Doppelpunktes hinter dem ersten Wort, zumal der Abstand zwischen den beiden Buchstabeneinheiten ohnehin deutlich genug war. Übereinander gesetzte Punkte kommen zwar als Worttrennung in einer Reihe von altplymischen Sprachdenkmälern vor, das Zeichen wird aber dann mit Regelmäßigkeit verwendet, was hier eben nicht der Fall ist. Vielleicht handelt es sich bei dem isolierten Beleg in diesem Text um eine Art Interpunktions, die einen Teil des Inhalts (etwa die Überschrift) vom Rest abheben sollte.

Einen ersten wichtigen Anhaltspunkt für die Interpretation der ganzen Inschrift liefert das Auftreten der Buchstabenfolge *manes*, in der man zweifellos den vor allem in Phrygien und Lydien verbreiteten Personennamen Māvñç erkennen wird, der im Lydischen als *Mane-* (Nom. *Manes*) mehrmals vorkommt, im Phrygischen aber bisher durch einen einzigen Beleg vertreten war. *Manes* dürfte der Stifter der Stele sein oder auch derjenige, dem die Stele gewidmet wurde. Da man wohl von der Annahme ausgehen kann, daß zwischen dem Inhalt der Inschrift und dem Relief ein enger Zusammenhang bestand, liegt es nahe, die einzige namentlich erwähnte Person mit der männlichen Hauptgestalt des Reliefs zu identifizieren.

Zu *manes* gehört wohl das folgende *manitos*, das in Anlehnung an *artimitos* der Inschrift von Vezirhan als Gen. Sing. aufzufassen ist, dessen Endung *-(i)tos* wohl aus ursprünglichen *t*-Stämmen wie *artimit-* abstrahiert und an den *e*-Stamm *mane-* angehängt wurde. Dementsprechend sieht die Folge *manes iyungidas manitos* wie eine onomastische Formel aus, wobei

⁴ Ausführlicher archäologischer und epigraphischer Kommentar von G. Polat und mir in *Kadmos* 38 (1999).

in *iyungidas* der Name des Vaters und im Gen. *manitos* die Angabe des Großvaters gesucht werden könnten. Wenn das zutrifft, so hätte Manes – wie es oft der Fall ist – den Namen des Großvaters ererbt. Ob die Vaterschaft hier ebenfalls durch den Genitiv oder (wie im Lydischen) durch ein patronymisches Adjektiv ausgedrückt wurde, ist aufgrund des Ausgangs nicht mit Sicherheit zu entscheiden. Zugunsten der zweiten Eventualität könnte ins Feld geführt werden, daß der Ausgang *-idas* an die griechischen Patronymika der epischen Sprache auf *-ίδης* erinnert⁵. Eine dreigliedrige anthroponomastische Formel war bisher im Phrygischen nur auf ein paar monumentalen Inschriften aus der Midasstadt belegt, ein Anzeichen, daß es sich bei diesem Manes um eine Persönlichkeit ersten Ranges handelte.

Neben dem Namen der Hauptfigur des Reliefs, das als Satzsubjekt fungiert, erwartet man ein Prädikat mit der Bedeutung "widmen, bauen" oder dgl., ferner ein Akkusativobjekt und möglicherweise eine weitere Ergänzung, die denjenigen angibt, für den die Stele errichtet worden ist. Dieser Struktur scheint die erste Zeile unserer Inschrift weitgehend zu entsprechen. Was das Prädikat betrifft, so scheint es im nur teilweise erhaltenen letzten Wort zu stecken: Tatsächlich läßt sich *est[...]*, das zu *est[at]* ergänzt werden könnte, mit der Verbalform *estat* (auf einem Graffito aus Gordion und in der Vezirhan-Inschrift belegt) sowie neu-phryg. εσταες bzw. ε(σ)τας (etwa "stellte auf") überzeugend vergleichen, zumal die Identifizierung auch inhaltlich befriedigen würde. Mit Rücksicht auf die wahrscheinliche Bedeutung des Prädikats dürfte also Manes als Errichter der Stele auftreten, auf die das proklitische Demonstrativum *s(i)* hinweist, während der Dat. Sing. *porniyyo* den in einem solchen Kontext erwarteten Dativus commodi (Angabe des Adressaten) darstellen sollte. Dunkel bleiben dagegen sowohl *apelev* mit einem nicht näher zu bestimmenden Ausgang als auch das [.]tat (bzw. [.]gat ?) am Anfang des Textes, in dem man wie gesagt eine Art Überschrift vermuten kann.

Es ergibt sich also für diese Zeile ein Sinn wie: «????: Manes, Sohn des Iyung-, Enkel des Manes für die *porniyo-* stellt(e) dieses auf». Auf Grund der angenommenen Funktion des Dativs liegt es nämlich nahe, in *porniyo-*, das an die griechischen Deminutiva und Hypokoristika auf *-io-* (παῖδιον "kleines Kind", θυγάτριον "Töchterchen" usw.) erinnert, einen Hinweis auf die auf einem Hocker sitzende weibliche Figur des Reliefs zu suchen, die wegen ihrer hervortretenden Stellung wohl als die Gemahlin

⁵ Prinzipiell nicht ausgeschlossen ist jedoch die Möglichkeit, daß *iyungidas* die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Sippe angibt: Dann wäre *manitos* ein patronymischer Genitiv.

(bzw. die Favoritin ?) des Manes zu identifizieren ist. Im Prinzip könnte für *porniyo-* entweder eine Bezeichnung der gesellschaftlichen Rolle der Frau oder eventuell auch ein Eigename in Frage kommen: Die Möglichkeit einer lautlich einwandfreien, wenn auch für den heutigen Geschmack etwas anstößigen Zurückführung auf griech. πόρνη "Hure" ist, vor allem wenn es sich um die Favoritin handelte, nicht von der Hand zu weisen.

Meiner Meinung nach kann die Analyse der ersten Zeile dieser neuen recht interessanten Inschrift die bescheidenen Grenzen unseres Wissens und die Schwierigkeiten, mit denen die Erforschung dieser Sprache konfrontiert wird, deutlich vor Augen führen.